

**Ansprache am Grab von
Wendelin Hecht
am 20. November 1947
gehalten von Benno Reifenberg**

Der Mann, dem wir die letzte Ehre erweisen, ist ein mutiger Mensch gewesen. Ermessen wir daraus den Schmerz, den wir in dieser Stunde empfinden. Denn die Eigenschaft, die hier gemeint ist, bedeutet mehr als der Mut, für den der schwerverwundete Leib von Wendelin Hecht Zeugnis abgelegt hat. Gemeint ist der seltene Mut, der die Gefahr kennt, die Angst vor der Gefahr im eigenen Herzen bezwingt und ihr auf solche Weise standzuhalten vermag.

Ich darf von diesem innersten Bezirk einer menschlichen Seele sprechen, weil es mir erlaubt gewesen ist, mit diesem Mann in einer schweren, vielleicht der entscheidenden Epoche seines Lebens zusammenzuarbeiten. Es war sein letztes Jahrzehnt; er hat es als Verleger dem alten, großen, freiheitlich gesinnten Blatt gewidmet.

Ich entsinne mich genau unserer ersten Begegnung 1934. Ich sehe Wendelin Hecht vor mir, und ich sehe seine Augen vor mir, Augen, die niemand vergessen wird, der ihnen je gegenübergetreten ist. Diese Augen riefen mir sofort die Empfindung wach: diesem kannst du vertrauen. Es war ja in jenen Zeiten so, dass, ohne ein Wort zu wechseln, die Gleichgesinnten einander verstanden haben. Die Augen enthüllten das Entsetzen, das die Seele dieses Mannes durchschüttelte, sie enthüllten den Abscheu vor dem, was in unserem Vaterland möglich geworden war. Ich spürte: da war einer bereit, alles daran zu setzen, dass dieses Unternehmen, für das er nun zu sorgen hatte, das eine humane Überlieferung darstellte, gar nicht weit entfernt von der christlichen Überlieferung, aus der Hecht stammte, dass gerade dieses Unternehmen in so verwirrender Zeit gehalten werden müsste. Ich spürte, dass Hecht bereit war, für dieses Ziel zu kämpfen, und ich ahnte, dass ihm vielleicht mit der Übernahme der neuen Aufgabe dieses geistige moralische Ziel überhaupt erst klar geworden ist.

Ich vermag nicht, ich bin wohl auch nicht dazu berufen, Ihnen den Werdegang des Lebens von Wendelin Hecht zu schildern, den Weg, der ihn von diesem seinen Geburtsort zu wichtigen Verantwortungen gegenüber Deutschland geführt hat. Ich möchte nur zwei Eigenschaften hervorheben. Das ist einmal sein Respekt vor seinen Lehrern gewesen, vor denen, die ihm die geistige Welt aufschlossen. Man muss gehört haben, mit welcher Achtung er von Goerdeler sprach, mit dem er eine Zeit aufs engste zusammengearbeitet und dessen Geheimnis er in der gefahrvollsten Epoche bei sich getragen hat. So war sein Respekt vor Carl Bosch, der die ‚Frankfurter Zeitung‘ in den kritischen Jahren übernahm, so seine Achtung vor Boschs Mitarbeiter, dem ehemaligen badischen Staatspräsidenten Hummel. Hecht achtete an diesen seinen Lehrern, dass sie ihm zur Erkenntnis dieser dunklen, verwirrenden Welt verhalfen. Hecht grübelte über seine Zeit, die Menschen waren ihm unbegreiflich, das Unmenschliche an ihnen. Er konnte manchmal, indem er sprach, nur sein Grübeln an den Tag bringen, so dass ein anderer ihm gar nicht zu folgen vermochte. Dafür erhellte sich ihm zuweilen blitzartig ein Zusammenhang in der düsteren Landschaft unserer jüngsten Geschichte.

Die andere Eigenschaft, die Wendelin Hecht auszeichnete, war seine Entschlossenheit, zuzugreifen, wenn in seiner nächsten Nähe ein Mensch bedroht war. Er blieb immer eingedenk des Leitsatzes, der von dem Gründer der Zeitung überliefert ist: „Dem Schwachen helfen“, eines seltenen Satzes in einer inhumanen Welt. Er griff zu, wo es darauf ankam, diesen Grundsatz zu verwirklichen. Viele an der Zeitung waren ja bedroht. Hecht war es selber. Ich weiß, was er auf sich nahm, jedesmal wenn er in Berlin den zähen Kampf begann in den Ämtern, den Vorzimmern, in der endlosen Bürokratie der Gewalt. Man musste, wie er, der Verschlagenheit begegnen können, aber trotzdem wird ihm zuweilen zumute gewesen sein, als verlief er sich in einem ungeheuren Gehäuse.

Als dann alles vorüber war, die Zeitung aufgehoben, da ist vielleicht diesem Manne klar geworden, wie sehr er die Arbeit am Verlage für sein eigenes Leben gebraucht hatte. Er hätte nicht aus einem Dorf stammen, nicht die eingeborene Freude am erarbeiteten Besitz empfinden müssen, um nicht im Augenblick, als das Blatt geschlossen wurde, den Kummer zu verspüren wie vor der niederbrennenden Scheuer, die so viel Mühe mit sich verschlingt. Aber die Verlegerarbeit war ihm doch mehr geworden als eine Arbeit für das Unternehmen, für den Besitz: er wusste, dass in ihr eine Möglichkeit seinen Händen anvertraut war, die Dinge bei uns wieder zu bessern. Er blieb auf der Suche, ja er war ungeduldig. Er wollte doch wieder ein ordentliches Vaterland haben, da lag sein innerster Antrieb. Seine Ungeduld ist wohl enttäuscht worden. Die neuen Partner, mit denen er zu tun hatte, konnten ihn nicht verstehen. Es ist ja so, dass nur, wer in Deutschland die lange bittere Zeit der Zwangsherrschaft erlebt hat, uns heute zu verstehen vermag.

Vor diesem Grabe werfe ich mir vor – und vor welchem Grabe stehen wir, ohne dass wir uns nicht etwas vorzuwerfen hätten -, dass ich diesem Manne nicht bestätigt habe, er brauche nicht ungeduldig zu sein, er hätte im Bewusstsein, für sein Teil das Rechte getan zu haben, nun abwarten dürfen. Oft war es mir, als wären wir gemeinsam wie in Bergen gestiegen, und, wenn es nebelig wurde, und man wusste nicht, ob der Weg abwärts führte, kam sein Zuruf helfend aus der Ferne. Wie wird dieser Zuruf uns fehlen, wenn wir je die Wanderung noch einmal antreten sollte.

Lassen Sie mich noch ein Wort sagen. Von diesem Dorf hier ist der junge Mensch Hecht ausgezogen, hat gelernt und erfahren und hat einen großen Horizont abgeschritten und an wichtiger verantwortungsvoller Stelle für Deutschland gewirkt. Die Gemeinde darf es mit Genugtuung erfüllen, dass einer der ihren nach so langer Reise heimgekehrt, um hier seine Ruhe zu finden, wo die Kirche, der Friedhof, die Gehöfte in der alten festen Ordnung stehen, die für Wendelin Hecht als das Maß zur Ordnung des ganzen Vaterlandes gegolten haben mag.